

Kapitels gemacht ward. Das Pfarrhaus wurde 1754 in Holz neu gebaut. Pfrundeinkommen um 1740: 184 Kr., doch rühmt Gruner die Liberalität der Zuhörer gegen den Pfarrer. Die Pfarre gehört zu den sogenannten Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit jährlicher Besoldungszulage und Vergünstigung im Sprechrecht.

Hausrat im Pfarrhaus von Habkern im Jahre 1665

(Aus der Amtsrechnung des Landvogts Johannes Steck in Interlaken)

Diemeilen Mghh. und Oberen guth funden, daß by Uffrichtung der neuwen Pfrundt in Habkerren, das von der Thallschafft dargegebene Pfrundthaus mit nothwendigen Mobilien versehen werden, weilen es den Herren Predicanten unkomlich, den Hausrath den Berg hinuff und abzeferggen, hab ich nebst zweyen usem Closter dargegebenen Trögen machen lassen: Ein hohe Bethstatt sambt dem Kollbeth undt In das Ober gemach ein halbhoche Bethstatt, worvon Ich mit begriff 1 Pfund, das Mäß ze nemmen undt uffzuschlahen 16 Pf. 13 Sch. 4 pf. Denne ein Tisch mit schubladen undt Fußschämel, Ein Lähnenstuhl, ein Büchereschafft undt ein Wullbräth 4 Kr. 20 hg. Ein buffet sambt dem Gießfaß Schäfttli umb 8 Kr. Item Sächs handtrögl undt ein kleiderschafft mit zwey Thüren, oben offen undt unden beschloffen 5 Kr. noch ein kleiner Tisch mit schubtrucken undt fußschämel 30 hg. Alles angestrichen mit Firnis neben noch etwelicher geringer arbeit eingeschloffen wesag Ußzugs, neben noch drey Kronen von einem Mählkasten von 4 Mütten underschlagen, sambt von dissem allem den Berg hinuff zutragen 4 Kr. hiemith sambtlich bezallt 41 Kr. 7½ hg. thut 137 Pf. 8 Sch. 4 pf. R. M.-W.

Der Erratische Block auf dem Quegiboden

Ist lehtin als das „Rüttli des schweizerischen Naturschutzes“ bezeichnet worden. Der interessante Felsblock im Habkernthal ist den Geologen schon lange bekannt. So hat ihn Bernhard Studer, der in der Wagnerenschlucht in Interlaken durch einen Stein geehrt ist, bereits im Jahre 1829 beschrieben. Der Koloß ist 31,5 m lang, 12 m breit und 13,5 m hoch. Sein Kubikinhalt beträgt also fast 5000 m³. Der Stein wurde in den Sechzigerjahren für das Naturhistorische Museum in Bern erworben, im Sommer 1940 wurde er vom bernischen Regierungsrat zum geschützten Naturdenkmal erklärt.

Bemerkenswert ist noch, daß im Jahre 1856 ein Stück des Steines losgesprengt und nach Washington spediert worden ist. Die Platte war in Bern von dem Bildhauer Hirschgartner poliert und mit der Inschrift versehen worden:

«To the Memory of Washington
— the free Swiss Confederation
MDCCCLVII»

Denn die Steintafel war ein Geschenk der Eidgenossenschaft als schweizerischer Beitrag an ein Denkmal zu Ehren des großen Präsidenten und Führers der 13 nordamerikanischen Kolonien in ihrem Befreiungskampf Weil Bern damals noch an keine Eisenbahn angeschlossen war, wurde das schwere Frachtstück mit Pferdewerkzeug nach Basel zur Weiterleitung versandt.

Aus der Arbeit der Gemeindegewerkschaft von Habkern:

Der „Doktor“ kommt

Mitternacht ist vorüber. Aus der kleinen Stube dringt ein fahler Lichtschimmer. Plötzlich öffnet sich die Türe und eine lange, hagere Gestalt entfernt sich eilig vom kleinen Gehöft, das hoch oben am Hang liegt. Mit schnellen Schritten strebt der Mann dem Dorfe zu und klopft schließlich zaghaft an den Fensterladen eines Hauses drunten im Dorf. Im Hause selbst ist es dunkel. Ein Fensterladen wird geöffnet und der Mann nach seinem Begehren gefragt.

Mühsam, mit vor Aufregung zitternder Stimme bringt er hervor: „Schwester Margrit, Schwester Margrit, können Sie kommen?“ Die Angesprochene hat begriffen, daß es sich um einen Notfall handelt. Rasch kleidet sie sich an, greift nach ihrem „Werkzeug“, um mit dem Bauern den Berg hinaufzusteigen. Unterwegs hat dieser Gelegenheit, ihr zu sagen, was vorgefallen ist. Droben in der kleinen Stube des einsamen Hauses wälzt sich der Bub des Bauern auf seinem Bett. Starke Schmerzen werfen ihn hin und her. Die Bauersleute wußten sich nicht mehr zu helfen, und ihr einziger Gedanke war: Man muß sofort Schwester Margrit holen!

Die Schwester hat den ganzen Tag schwer gearbeitet im Dienste der 700 Einwohner des kleinen Berneroberränder Bergdorfes. Trotzdem tut sie auch jetzt ihre Pflicht und stellt, nachdem sie mit dem Bauern zusammen die Stube des kranken Jungen betreten hat, fest, daß hier nur der rasche operative Eingriff helfen kann. Sie telefoniert ins Kreispital und veranlaßt den sofortigen Transport des Kranken, der an einer akuten Blinddarmentzündung erkrankt ist, nach Interlaken.

Das ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der vielgestaltigen Tätigkeit, die Schwester Margrit oben in Habkern zu verrichten hat. Ob früh am Morgen, ob spät in der Nacht, ob in der glühenden Mittagssonne oder in der Winterkälte, stets ist sie bereit, dem an sie ergehenden Rufe zu folgen. Wahrhaftig, sie hat sich keine leichte Arbeit ausgewählt und dennoch obliegt sie ihrem schweren Werk mit Freude und verbreitet auch rings im kleinen, weltabgeschiedenen Dorf Freude und eine Sicherheit, die früher den Bergbauern nicht beschieden war.

Bis vor wenigen Jahren noch, da war es so, daß, wenn jemand erkrankte und die eigene „Arztkunst“ sich als ungenügend erwies, man nach Interlaken hinunter telefonieren mußte, um den Arzt zu bitten, heraufzukommen. Er kam, mußte aber für jeden Gang in das weit entfernte Dorf 35 bis 40 Franken verlangen. Was das für die bescheidenen Bergbauern, die kaum Bargeld besitzen, bedeutete, kann man sich vorstellen!

Diesem Uebelstand hat nun die Patenschaft Co-op zusammen mit der Gemeinde — das Dorf allein hätte sich diese Auslage nicht leisten können — abgeholfen. Schwester Margrit wacht über der Gesundheit der Dorfbevölkerung. Sie hilft dort, wo das eigene Wissen der Bergler nicht mehr ausreicht und sie weist die von ihr Betreuten dann an den Arzt, wenn auch ihre medizinischen Kenntnisse versagen.

Wer schon in Habkern war — aber es dürften wenige sein, zählt doch Habkern nicht zu den begehrten Ferientielen — der hat





vielleicht unterwegs die mit einem schweren Rucksack beladene bergansteigende Schwester Margrit gesehen, oder vielleicht ist er ihr begegnet, wie sie mit dem Velo von einem Patienten zum andern eilte. Es ist wirklich eine gewaltige Aufgabe, die sich die Schwester da aufgeladen hat, kommt es doch vor, daß sie, um von einem Patienten zum andern zu gelangen, einen Weg von nicht weniger als 12 Kilometern zu Fuß zurückzulegen hat, denn überall läßt sich dort das Velo nicht verwenden oder, wenn es sich noch verwenden ließe, so muß es doch immer wieder bergan gestoßen werden.

Freilich, vom kommenden Frühjahr an wird es Schwester Margrit ein wenig besser haben. Sie wird mit einem Motorrad ihren Pflichten obliegen können, das mit den Mitteln, die aus einer innerhalb der Konsumgenossenschaft Bern durchgeführten Sammlung stammen, gekauft wurde. Welche Erleichterung das bedeutet, vermag nur der zu ermessen, der weiß, wie manchen Gang tagsüber und in der Nacht unsere Schwester innerhalb der ihr anvertrauten Gemeinde zu tun hat.

Von den Schwierigkeiten, denen Schwester Margrit in ihrem hochgelegenen Wirkungskreis begegnet, geben ihre Mitteilungen in einem Winterbericht Auskunft:

„Krankenbesuche sind 846 zu verzeichnen, Hausbesuche 36, Nachtwachen 17.

Ebenfalls die nächtlichen Gänge sind mühsam, kommt man doch, ohne eine Laterne zu haben, gar nicht durch, da es selbstver-

stündlich keine Straßenbeleuchtung gibt. — Einen Wasserhahn findet man selten in der Küche. Sie und da muß das Wasser sogar aus einem Gräbli geholt werden.“

Trotzdem: Schwester Margrit erfüllt die ihr anvertraute Aufgabe aufs beste, und sie ist im Laufe der Zeit zu einem wahren Segen für das kleine, mit finanziellen Nöten kämpfende Berner- oberländer Gemeinwesen geworden. Sie berät und unterrichtet die jungen Mütter in der Säuglingspflege, sie hilft den ältern Bewohnern der Gemeinde, ihre Altersbeschwerden besser zu tragen, sie ist besorgt, daß immer dann und immer dort, wo es nötig ist, der Arzt herbeigerufen oder der Patient ins Spital überführt wird.

Die großen Dienste, die sie der Gemeinde leistet, und ihre Verdienste um die 700 Menschen droben in den Bergen verdienen gewiß auch einmal hier festgehalten zu werden, als Ermunterung für alle, die bis heute noch nicht den Weg zur Patenschaft Co-op gefunden haben und die damit bis heute noch nichts zur Entfaltung dieses wichtigen Werkes beigetragen haben.

Die Dankbarkeit schon gegenüber Menschen, die sich so einsetzen wie Schwester Margrit das in Habkern tut, verpflichtet uns, die wir unserer trotz allem leichtern und weniger aufreibenden Arbeit nachgehen dürfen, dazu, mit offener Hand und offenem Herzen ein Werk zu unterstützen, das so viel Segen stiftet, das so vielen Mitbürgern im wahrsten Sinne des Wortes hilft, sich selber zu helfen.

Bilder vom Dienst der Gemeindeschwester von Habkern



ein
der
Ka
ne
der
Pr
red
ge
von
da:
2:3
Bo
De
De
De
von
192
aus
un
Bu
(M
Ka
Be
Brü
von
und
Spe
Nr.
nun
teil
den
Der
Der
Der
und